Werkstatt

Abschied von der Postmoderne

Michail Schischkin, ein Booker-Preis-Träger aus Zürich

Der mit 12 500 Dollar dotierte Booker-Smirnoff-Preis geht in diesem Jahr an Michail Schischkin (geb. 1961), der seit 1995 in Zürich lebt und arbeitet. Er erhält den bedeutendsten russischen Literaturpreis für seinen Roman «Die Eroberung von Ismail», der alle modernen und postmodernen Schreibweisen hinter sich lässt.

Michail Schischkin legt Wert auf die Feststellung, dass er kein Emigrant sei. Gerade in Russland verbindet sich der Begriff der Emigration immer noch mit der Vorstellung politischer Dissidenz. Schischkin lebt jedoch aus privaten Gründen in der Schweiz: In Moskau hatte er seine Frau, eine Schweizer Slawistin, kennen gelernt und zog wegen der Geburt des gemeinsamen Sohnes nach Zürich. Als russischer Autor hat sich Schischkin die Schweiz auf eine besondere Weise angeeignet: In einem umfangreichen literarisch-historischen Reiseführer («Die russische Schweiz») zeichnet er die kulturelle Präsenz der Russen in der Schweiz nach. Seinen ersten Roman, «Omnes manet una nox», hat Schischkin bereits vor der Ausreise in der renommierten Literaturzeitschrift «Snamja» veröffentlicht.

Äusserlich präsentiert sich dieser Text als konventionelle biographische Erzählung aus dem 19. Jahrhundert. Der Leser merkt jedoch bald, dass Schischkin hier eine historiosophische Parabel entwirft. Die prekäre russische Geschichte des 20. Jahrhunderts ist nichts als eine Wiederholung früherer Zustände: Die Bespitzelung und die Repression durch die Sowjetbehörden spiegeln sich in Amtspraktiken des Zarismus; sogar die Bedrohung von Tschernobyl wird im Motiv einer Choleraepidemie aufgegriffen. Die Kritik hat diesen ersten Roman wohlwollend aufgenommen und mit einem Preis für das beste Début des Jahres 1993 ausgezeichnet. Schischkin selber blickt heute von aussen auf diesen Text: Die Ausreise in die Schweiz war für ihn gleichzeitig eine Ausreise aus der russischen Sprache – jedes Wort, das in Moskau sorglos geäussert wird, erhält in der fremden Sprachumgebung ein ganz neues Gewicht.

Abseits des Mainstreams

Schischkins Prosa steht abseits des postmodernen Mainstreams, der die russische Literatur im letzten Jahrzehnt dominiert hat. Während Autoren wie Sorokin oder Pelewin existierende Schreibtraditionen bewusst zerstören, zielt Schischkin auf eine Aneignung und Weiterentwicklung der literarischen Tradition. Die russische Literaturgeschichte vergleicht er mit einem Baum, dessen Stamm von der slawischen Bibelübersetzung über die mittelalterlichen Chroniken in die grossen Romane von Turgenjew, Dostojewski und Tolstoi wächst und im 20. Jahrhundert eine verästelte Krone bildet. Autoren wie Platonow stellen dabei geniale, aber unproduktive Zweige dar. Seine eigenen literarischen Vorbilder erblickt Schischkin im Werk von Tschechow, Bunin, Nabokov und Sascha Sokolow.

Der Titel des nun prämierten Romans «Die Eroberung von Ismail» verweist implizit auf diese integrative Poetik: Die Einnahme der türkischen Festung Ismail durch den Feldherrn Suworow im 18. Jahrhundert gilt in Russland als Symbol nationalen Stolzes. Auch Schischkins Protagonist, der übrigens mit Suworow Vor- und Vatersnamen teilt, erobert gewissermassen den russischen Sprachkörper, seine Literatur, seine Mythen und seine Selbstbespiegelung. Russland wird bei Schischkin allerdings nicht historisch oder politisch, sondern linguistisch definiert: Russland ist die Summe aller Stimmen über Russland. Der persönliche Aspekt dieses Kraftakts kommt am Ende des Romans zum Ausdruck. Die kunstvoll aufbereiteten fiktiven Erzählstränge münden in die autobiographisch-dokumentarische Schilderung der Geburt von Schischkins eigenem Sohn. Gerade diese Konstruktion hat den prominenten Kritiker Andrei Nemser als einziges Mitglied der Booker-Jury veranlasst, gegen Schischkin zu stimmen. Nemser kritisiert «Die Eroberung von Ismail» als Verleumdung Russlands, die dem Autor nur als persönliche Rechtfertigung für seine Emigration in den Westen diene.

Nemsers naive Gleichsetzung von autobiographischem Schreiben und biographischer Realität

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG

des Autors verfehlt jedoch die ästhetische Potenz des Romans. Schischkin inauguriert ein neues «zentripetales» Schreiben. Als Helden seines Romans treten nicht die einzelnen Handlungsfiguren auf, sondern verschiedene Stilregister der russischen Literatur, die von der Heiligenlegende über die Kanzleisprache bis zum heutigen Fluchwortschatz reichen. Die Einheit des Textes wird nicht durch eine abgeschlossene Handlung verbürgt, sondern paradoxerweise gerade durch die stilistische Mannigfaltigkeit des Erzählens, die Schischkin virtuos beherrscht. «Die Eroberung von Ismail» ist bisher erst in einer Literaturzeitschrift erschienen – dies entspricht einer russischen Tradition, die sich bis ins 19. Jahrhundert verfolgen lässt.

Der Booker-Preis hat nun die Einzelausgabe sehr beschleunigt: In diesen Tagen erscheint Schischkins Roman im Moskauer Vagrius-Verlag, der die massgeblichen Werke der russischen Gegenwartsliteratur publiziert. Die Signalwirkung des Preises darf in diesem Jahr als Novum gelten: Bisher hatte die Jury in der Regel wenig Mut bewiesen und nur arrivierte Schriftsteller wie Okudschawa, Makanin oder Wladimow ausgezeichnet. Die Horizonterweiterung der Jury äussert sich überdies darin, dass drei der sechs Finalisten des Jahres 2000 nicht in Russland leben – damit wird der wachsenden Bedeutung der russischen Literatur im Ausland Rechnung getragen. Nach der Verleihung des Preises an Michail Schischkin interessieren sich nun auch deutsche Verlage für «Die Eroberung von Ismail». Das Problem der Übersetzbarkeit dieses aus Stil- und Kulturzitaten gewebten Romans stellt sich für Schischkin nur in prinzipieller Form: Letztlich ist jedes Wort einer Sprache unübersetzbar, weil es über ein eigenes Schicksal verfügt, das sich in einer fremden Sprache nicht wiederholen lässt. In diesem Sinne bedeutet die Übersetzung eines Romans nichts anderes als eine allgemeine Reflexion über die Seinsweise von Sprachen. Dem Russischen kommt dabei nur insofern eine Sonderstellung zu, als es seine eigene, unwiederholbare Geschichte in einem eigenen Alphabet eingeschlossen hat.

Zwingli in Russland

Zurzeit arbeitet Schischkin bereits an einem neuen Romanprojekt. Auch diesmal steht die komplexe Wechselwirkung zwischen der Biographie des Autors und seiner künstlerischen Imagination im Vordergrund. Allerdings werden die Verhältnisse auf den Kopf gestellt: Schischkin verlängert seine eigene Lebensgeschichte rückwärts in eine vergangene Epoche, die er zunächst mit historischer Akkuratesse rekonstruiert und dann unbemerkt in freie Fiktion übergehen lässt. Der Roman soll im Zürich des 16. Jahrhunderts beginnen und über verschiedene Generationen hinweg das Schicksal einer radikalen reformatorischen Sekte verfolgen, die nach Russland vertrieben wird. Der neue Roman führt das Grossprojekt weiter, als das sich Schischkins Gesamtwerk begreifen lässt. Jeder Text entspringt dem existenziellen Bedürfnis des Autors nach Sinnstiftung: Die historische Parabel von «Omnes manet una nox» deckt die Zirkularität der russischen Geschichtszeit auf; «Die russische Schweiz» stellt Schischkins eigenes Zürcher Schaffen in eine lange Traditionsreihe; «Die Eroberung von Ismail» benennt die stilistische Vielfalt der russischen Kultur; das neuste Projekt schliesslich führt die russische Wahrheitssuche in einer theologischen Spekulation auf die Zwingli-Zeit zurück. Damit erweist sich Schischkin als einer der originellsten Autoren der russischen Literaturszene – zumal er es verstanden hat, abseits aller Moden eine eigene Schreibweise und eine eigene Literaturkonzeption zu etablieren.

Ulrich M. Schmid

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG